



in Kraft getreten, bis zum letzten Augenblick hatten die Badermeister protestiert und petitionirt, um dies zu verhindern, und die Junter, Arm in Arm mit Eugen Richter, hatten Verwahrung eingelegt gegen diesen Eingriff in das angemessene Ausdehnungsrecht der Meisterthätigkeit gegen ihre Geschäfte. Letztere hatten — und mit vollem Recht — mehr Schutz erwartet; der zwölfstündige Maximalarbeitszeit ist ja eigentlich auch ein Schutz auf wirtschaftliche Arbeiterthätigkeit! Aber sie gaben sich vorläufig zufrieden und erlaubten den Fortschritt an, der durch die Bundesratsverordnung angebahnt wurde. Die Meister aber wurden zu Rebellen.

Nun ist ein Jahr verstrichen, und noch ist die Verordnung in Kraft, wenigstens steht sie noch auf dem Papier als rechtmäßig! Wie es in Wirklichkeit aussieht, das rühmen sich ja die Meister auf ihren Verbandstagen mit lautmündlicher Stimme auf das Geheiß Freilich klagen sie öffentlich laut über die „Bedrückung“, jedoch nur um glauben zu machen, es gehe ihnen etwas. Von Jauern lagten sie über den letzten Krieg, das die Polizei gegen sie führt; sie ist ihnen nicht gefährlich, sie schießt blind.

**Pommersche Königtreue.** In den Jahresberichten der Pommerschen Landwirtschaftskammer an den ern wird wieder auf Regierung und Bundesrat geschimpft; das Vertrauen schwinde mehr und mehr, weitgehende Arbeiterschaft greife um sich, die Regierung leiste der Einkämpfung der Viehseuchen Vorkaufs, begünstige unlaute Wettbewerber u. s. w.

**Der Kampf der Butter gegen die Margarine.** Margarine fängt heute an, ganz eigenartige Wirkungen zu zeitigen. Die Margarine behauptet sich siegreich gegen die Naturbutter, ja, fängt sogar schon an, diese zu verdrängen. Aus mehreren Städten liegen bereits Meldungen vor, wonach verschiedene Händler beschlossen haben, nach dem Inkrafttreten des neuen Margarinegesetzes, demzufolge Butter und Margarine in getrennten Räumen verkauft werden müssen, den Verkauf der Butter ganz einzustellen und nur noch die Margarine zu verkaufen.

**Ein großes Mittel** fordert wieder einmal der Bund der Landwirthe. In einer mehr als 3 Zehntausendköpfigen Besetzung der Bundestage, die Staatssekretäre des Innern und des Aeußern und sämtliche preussische Staatsminister forderte die Bundesleitung nicht weniger als ein sofortiges Einfuhrverbot gegen ausländisches Brodtgetreide zunächst auf die Dauer von 6 Monaten!

### Ausland.

**Frankreich.** In Narbonne waren die sozialistischen Gemeindeväter auf andere Aemterung laister worden. Bei den Neuwahlen siegte die Ordnungspartei mit einem Mehr von 100 Stimmen durch die größten Wahlfälligkeiten.

**Schweiz.** Die Situation spitzt sich immer mehr zu. Graf Badoni ist in einer Sadgasse, aus der herauszukommen begabter und gewandter Staatsmänner kaum möglich sein dürfte. An schwerem mag ihn berühren, daß die Poln. sein: spezialisierte Handelsleute, ihn aufgeben, daß immer mehr politische Verhältnisse seinen Rücktritt fordern, ja es heißt sogar, daß der Klub der polnischen Abgeordneten seinen Rücktritt fordere. Man nennt auch seinen Namen als Kandidat für Baden, so den in allen Staaten perennierenden Unterredungsminister Baron Gaultz, eines sich beim Kaiser großen Vertrauen erfreuenden Scheinliberalen, der zu weitgehenden Konzeptionen an die Meritalkalen bereit ist.

**Türkei.** Der Abbruch der griechisch-türkischen Friedensverhandlungen auf der Grundlage der Vorschläge der Mächte erscheint nunmehr gesichert und damit endlich einmal ein wirkliches praktisches Ergebnis infolge des einmütigen Zusammenhaltens der Mächte erzielt worden zu sein. Man genug hat es gefordert.

**Griechenland.** Kriegskosten, Volkslasten Was der Krieg den Griechen gefolgt hat. Nach den von der Konstantinopoler Kommission zur Regelung der Kriegsschuldung veröffentlichten Daten erreichen die jährlichen Einnahmen 18 Millionen 10 Millionen Drachmen (1 Drachme gleich 1 Franken), von denen 4 Millionen für die Provinzverwaltung vorweggenommen werden. Die Ausgaben für die Provinzverwaltung werden auch weiterhin den griechischen Staatshaushalt belasten, da kein Beizauer abzurufen wurde. Die Einnahme Thessaliens

ist vollständig verloren. Diese erreicht im Durchschnitt den Wert von 66 Millionen Drachmen; die heutige Ernte war wegen ihrer außerordentlichen Ertragslosigkeit auf 73 Millionen geschätzt worden. Die Ausgaben für den Krieg werden sich in der Voraussicht des Friedensschlusses bis zum 12. Juli auf 36 Millionen belaufen; die Kosten für den Unterhalt der Flüchtlinge aus Thessalien, Epirus und Kreta; werden auf 3 Millionen geschätzt, in welcher Summe die persönlichen Verluste der Flüchtlinge nicht inbegriffen sind. Die Mobilisierung und der Krieg brachten im übrigen eine große Umwälzung im öffentlichen Verkehr mit sich. Die Einnahmen der einzelnen Verwaltungszweige des Staates während des Jahres 1897 werden um 40 Prozent weniger ergeben und insgesamt 65 Millionen nicht übersteigen, während die Ausgaben sich auf 135 Millionen Drachmen erhöhen werden. Angesichts dieser Situation, für die die Daten aus den öffentlichen Büchern Griechenlands geschöpft wurden, wendete sich die Regierung an die Mächte mit der Vorstellung, daß diese in ihrer wohlwollenden Fürsorge den Fortbestand des kleinen Königreichs in Ermüdung ziehen und jedem Gedanken der Zahlung einer Kriegsschuldung beiseite jagen mögen, nachdem die Türkei den Krieg provoziert habe und das Mandat des Grafen Kurawiew erklärte, daß bei Kriegszugenden aus seinen Siegen materiellen Gewinn ziehen dürfe.

Die Reichen verlieren beim Kriege in der Regel wenig, mitunter verdienen sie noch dabei, aber das Volk muß jahren, muß bluten. Nieber mit dem Krieg, hoch das Völkerschiedsgericht!

**England.** Die Königin von England will nicht abtreten. Sie hat eine Dankagung an ihre sämtlichen „Unterthanen“ (1) gerichtet, welche mit den Worten schlief: „Ich werde immer zu Gott beten, daß er sie segnen und mir die Fähigkeit geben möge, meinen Pflichten für ihr Wohlergehen nachkommen zu können, so lange er mir noch Leben gewährt.“

**Russland.** Aus Warschau berichten polnische Blätter: Nach vorgenommener Hausdurchsuchung wurden zahlreiche polnische und russische Substanten verhaftet.

### Der Wandsbeker Polizeichef, Stadtrat Schow, wegen vorläufiger föderlicher Wählhandlung und städtischer Beleidigung auf der Anklage.

Ein Aufsehen erregender Prozeß gelangte am Sonntagvorm. der 1. Instanz Strafammer des 1. Landgerichts in Wlona zur Verhandlung. Der Wählcheif Polizeichef Wandsbeker Schow hatte eines Tages in angebotenerm Zustande zwei Personen auf öffentlicher Straße mißhandelt. Die Mißhandlungen stellten gegen den jungen Mann Strafantrag.

Das Verbrechen betraf den Chef der Wandsbeker Polizei Stadtrat Schow, den Völkcheif auf sein Amtsjahre und machte ihm ernstliche Vorhaltungen. Da Völkcheif seine That zu bereuen schien, so gab Schow ihm den Rat, die Mißhandlungen um Verzeihen zu bitten und diese zu bezahlen. Die Strafanträge zurückzuziehen mit dem Verneinung für die beiden Mißhandlungen, was von Einfluß sein würde. Völkcheif versprach, diesem Rat Folge zu leisten.

Einige Tage darauf, am 1. Mai d. J., bestellte Schow den Völkcheif in seine Privatwohnung. Völkcheif erschien auch zur festgesetzten Zeit. Er wurde von Schow mit den Worten empfangen: „Gut! Du hast mich heute zu mir auf dem Seidenwege, was willst Du für ein Verbrechen werden? Weist Du, was Du verbrocht hast. Du Schlingel, Du Schmeißel! Eine gehörige Tracht Prügel, und die sollst Du auch haben.“ Darauf ließ Schow am Warten, bis Schow den Völkcheif zu sich rief und sich über die Sache zu setzen. Der junge Völkcheif hatte seine Mißhandlung auch anerkennend nach. Da er nicht genug Schow eine sogenannte Mißhandlung, wie sie ihm Militär zum Reingeden der Kontingenzliste benutzt wird, und verzeigte damit dem jungen Mann seinen Verzeihen, was für die beiden Mißhandlungen, was von Einfluß sein würde. Völkcheif versprach, diesem Rat Folge zu leisten.

Aber schuldig und in dem kleinen Reich, das von schmerzhaften Haaren und einem großen Völkcheif umrahmt war, fuhr weiter die kleinen Augen gleich glühenden Kohlen.

Er erzählte ihr von der Tragik des Exzessivkomites und fingerte dabei neues in den Tischen seines gefranzten Rockens herum, offenbar nach einem Gegenstand suchend, den er nicht finden konnte.

Er grüßte dabei in das Unterlicht seines Rockes und legt bligen seine Augen verkehrend auf. Mit einem Rud hat er ein Papier hervorgezogen und überreichte es ihr. Es war ein vom Exzessivkomitee verfaßtes Schriftstück, betitelt: „Die Vorbereitungsarbeit der Partei.“

„Lesen Sie das.“ Sie werden sehen, wir betreten ganz neue Wege.“

Tania nahm es entgegen, las die Aufschrift und sah ihm ernst in die Augen.

„Was Sie hier lächelnd mit lesen, wird in Ausland mit dem Titel beehrt.“

Um neuen Mund zu öffnen es höflich, während er seine Augen an einem Blatt zusammenfaßte, hinter dem es blinzelte und bligte.

„Was thun das? Roboter wurde gebärt, weil er ein Exemplar davon verfertigt hat, setzen ihm zum Lande, davon verbeutet und in allen Ländern. Sie krankenlos der Devisismus müht, um so rascher werden wir ihn besiegen — wir werden neuen Tisch machen.“

„Vor jeder Revolution“, brumnte Revolin. „Vor jeder Revolution“, brumnte Revolin. „Vor jeder Revolution“, brumnte Revolin. „Vor jeder Revolution“, brumnte Revolin.“

„Vor jeder Revolution“, brumnte Revolin. „Vor jeder Revolution“, brumnte Revolin. „Vor jeder Revolution“, brumnte Revolin. „Vor jeder Revolution“, brumnte Revolin.“

stellung der gegen ihn erhobenen Anschuldigungen das Strafverfahren eingeleitet wird.“ Die Erklärung, welche an den Magistrat, das Anwaltsamt, den Regierungspräsidenten und den Wählcheif des Innern gefaßt wurde, lautete zur Folge, daß Schow vom Amt suspendiert und das Disziplinarverfahren gegen diesen eingeleitet wurde.

Stadtrat Schow soll dem ihn vernehmenden Regierungskommissionar bemerkt haben: Er habe schon mehrfach junge Leute, die vorzugehen hatten, mit denen 300 in an 25 in ständiger Weise 10 per 100 geschätzt; er erbot sich dann die wertvollsten Mittel, um junge Leute auf den rechten Weg zurückzuführen — ein Wort, das ihm schon manden Dorn eingebaute; aber er besaß sogar 13 Banknoten von 1000 Rubeln, die er demselben Anwaltsgenossen habe er auch dem Völkcheif einen hübschen Denkart gegeben, nachdem er sich zuvor seiner Einwirkung verpflichtet hatte. Völkcheif habe ihm auch während der Wählhandlung Hilfeleistung gelebt. Nach geheimerem Prozeß habe Völkcheif ihm vor dem Gericht und bei den empfangenen Schläge gebot: — Wenn Völkcheif soll dies unter seinem Eide bekräftigen und bekräftigt haben; er sei durch das Verhalten des Stadtrats verurteilt worden; daß er die Wählhandlung willens über sich habe ergehen lassen. Anfolge eines gestellten Strafantrages hat die Staatsanwaltschaft gegen den Völkcheif Anklage wegen Verletzung der Wählhandlung und inhaltlich der Beleidigung erhoben.

Nach nur kurzer Beratung des Gerichtshofes verurteilte der Präsident Landgerichtsdirektor Krüger: Der Gerichtshof hat den Angeklagten Stadtrat Schow, der vorläufigen föderlichen Wählhandlung für schuldig erachtet und deshalb auf Grund des § 223 des Strafgesetzbuches auf 100 Mark Geldstrafe auf 100 Tage Gefängnis erkannt und dem Angeklagten die Kosten des Verfahrens auferlegt. Der Gerichtshof hat die Verurteilung genehmigt, daß der Angeklagte auszuweichen, edlen (1) Wählcheif behandelt, sich aber dabei in der Wahl des Mittels vergriffen hat.

### Soziale.

**Sehr traurige Zustände.** welche die der Braunschweiger Volkswirtschaft schreibt, in der Fabrikfabrik von Drenkhausen u. Subhoff. Schon seit Jahren herrscht dabeil unter den Arbeitern große Unzufriedenheit wegen der Löhne und wegen des herrschenden Arbeitsystems. Mit den Arbeitern wird beim Beginn solcher Arbeiten, welche im Afford ausgeführt werden sollen, nichts vereinbart; es wird nur gesagt, von höchster Arbeit müssen sie und so viel Stück gemacht werden, höchstens wird dem Arbeiter auf seine eigene Summe Geldes genannt, welche für ein Stück gezahlt werden soll. Der Lohn für die in Afford geleistete Arbeit, sowie der Lohn für die im niedrigen Stundenlohn Arbeitenden wird seitens der Firma gleichmäßig ausgeschüttet, die alten Arbeiter erhalten einige wenige Pa Lot mehr. Einen Tarif über die verschiedenen Affordpreise, eine Tabelle über die gefertigten Arbeiten oder die Stundenzahl gibt es nicht, dem Arbeiter ist kein unmöglich nachzugehen, wie viel gearbeitet resp. verdient worden ist. Er muß mit dem unrichtigen Lohn was er in der Lohnliste findet. Das Versprechen, eine Entschädigung von 6 M jährlich für Werkzeuge zu zahlen, scheint die Firma versessen zu haben, denn den letzten Sommer abgehenden Arbeiter wurde nichts verabfolgt. Die Arbeiter hoffen, im Frühjahr durch ein fast von allen Arbeitern unterzeichnetes Geläch die Affordarbeit befristigen zu können, aber vergebens. Der jetzige Zustand scheint namentlich dem Herrn Meister recht angenehm zu sein. Gerade diesem Herrn möchten wir die Zeit, in der er selbst mitarbeiten mußte, ins Gedächtnis zurückrufen und ihn fragen, ob es recht und menslich gehandelt ist, von den Arbeitern jetzt bedeutend mehr Arbeit zu verlangen als früher, und dafür denselben Lohn Lohn weniger zu geben als früher? Der Meister sollte wissen, daß die Ware nur gut geliefert werden kann, wenn der Arbeiter nicht zu viel liefern muß; und daß die Befreiung solcher Waren an die Unternehmer des Geschäftes kein Ansehen nicht eben kann, weß wohl jeder. Hoffentlich kriegen diese Zellen etwas zur Beilegung der gerügten Unzufriedenheit.

**Kommunale Sozialpolitik.** Der Stadtrat von Marabem erklärte sich in seiner letzten Sitzung mit der Verhängung der Mittagspause für die Arbeiter in den städtischen Betrieben von 1 Stunde auf 1/2 Stunden für die Zeit vom 1. April bis 1. Oktober einverstanden. Es bleibt den einzelnen Betriebsstellen überlassen, die Bedürfnisse des einzelnen Betriebes unter möglicher Berücksichtigung der Wünsche der Arbeiter, die Pause von 1/2 bis 1 1/2 Uhr oder von 12 bis 1/2 Uhr einzurichten. — Die Beschäftigung der Arbeitlosen kostete der Stadt Marabem im letzten Winter nur 15 000 M.

Aber braumte Revolin etwas und rutschte nach rückwärts bis an die Lehne. Aber nun konnten die kurzen Beine nicht mehr den Boden erreichen; er ließ sie baumeln und sah mit einem trogen, aber unzureichenden Ausdruck vor sich hin.

Es wirkte unheimlich fremd und Tania lachte und versuchte, er sei jetzt aus, wie aus Zuluage, der nachzugehen müßte. Und nun trat ein Mann dem anderen, die Revolin mit höchstem Gleichmut entgegenkam.

Als aber Drowski einen gar zu scharfen Ausfall that, legte er, wie der Präsident in der Kammer, seinen Fuß auf und wollte fort.

Aber sofort fiel ihm sein Freund reuvoll am das Hals, sah ihn, doch nicht gleich böse zu sein, und sog ihn wieder auf seinen Arm zurück. Und jetzt lachte Revolin laut und lösterte, und Gregor Drowski genest, verdrückt er nicht ohne Punkte:

„Du leute dich ja, Hans Drowski. Du bist ein gefährlichster Terrorist, aber Du fannst keinen Menschen mehr thun.“

Und nun lachte alle. Sie waren in eine lebenswürdig heitere Stimmung gekommen, und die Unterhaltung nahm einen ganz harmlosen Charakter an.

Sophia stellte den Samowar auf. Als sie einige Vorbereitungen treffen auf und wieder ging, blieb sie wieder stehen und lautete:

„Ich habe mir gefürchtet, daß er jetzt sich nicht so leicht ablassen wird.“

„Ich habe mir gefürchtet, daß er jetzt sich nicht so leicht ablassen wird.“

**Helene.**  
Roman in drei Bänden von Hanna Rautsky.  
(Wachdruck verboten.)  
83  
Ostrowski hatte sich der Partei der Revolution Wollia angegeschlossen. Während des Kampfes hatte sie sich geliebt aus einer todeswürdigen, begeisterten Schär, der die Jugend und die Intelligenz des Landes anbahnte. Sie waren von rein ethischen Überzeugungen getrieben, sie kämpften für die Befreiung, für die Abschaffung aller Verhältnisse, die das Volk, aber nicht durch das Volk zu hande bringen sie glauben nicht an die Mission der Menschheit, aber sie glauben an ihre eigene.  
Ostrowski trat in einen politischen Kampf mit der Regierung. Sie wollten den Absolutismus fürchten, eine provisorische Regierung einlegen und auf Grund des allgemeinen Völkchrechts eine Konstitution beschließen. Aber in einem bestimmten Staate formte ihre Tätigkeit nur eine geheime Feind und dem Terror der Regierung gegenüber wurden sie, um sich zu behaupten, zu bestimmten Kampfmittel zu greifen, welche diese Hebeljünglinge in furchtbarer Weise zu betrimmen begann.  
„Bonjours, mon amour“, sagte Ostrowski. Er sah sehr heiter aus und schaute seinen Fuß, sich verneigend.  
Revolin war von einer zur anderen gegangen, drückte jeder schweigend aber sehr laut die Hand, ohne sie anzusehen, und blieb dann vor einem Stuhl stehen.  
„Was es Ihnen noch immer nicht besser, Tania Maladonna?“ fragte Ostrowski, ihr die Hand reichend. „Ich möchte Ihnen eine Segelpartei vorschlagen, das würde Sie restaurieren — wir haben vertriehen Segelwind — ich führe Sie hinaus — ich bekomme den Segel der Freiheit.“ Sie wollen nicht? „Das ist schade.“  
„Ein anderes Mal, lieber Freund, drücken Sie mir hier“, sagte Tania. „Vasja und Nina kommen und Georg Andrejewitsch, die ich auch auf Michail und Wladimir.“ Sehen Sie sich doch, auch Sie, Revolin.“  
Revolin unterreichte etwas und ließ sich auf der äußeren Seite des Stuhls nieder. Der Segelwind und seinen weißen Bart strahlend und zu sich den Beinen haltend, sah er da, mit vorgerücktem Alter und gebogener Nase, als wollte er in der nächsten Minute wieder davonlaufen.  
Ostrowski hatte Tania gegenüber Platz genommen. Er sprach



